

dem Schlusskapitel „Die kleinen Chancen der Freiheit. Überlegungen zur Reform der Freikirchen“ [199] hat der Angehörige der ältesten aller Freikirchen für ihre viel jüngeren Schwestergemeinden und –kirchen ein mutmachend-wegweisendes Wort.

Manfred Bärenfänger

### **75 Jahre mennonitische Siedlungen in Paraguay**

Drei Veröffentlichungen widmen sich dieser Geschichte mennonitischer Kolonisation, ihres Gemeindelebens sowie ihrer Mission und schildern die große Bedeutung, die das Schul- und Bildungswesen für die Mennoniten hat. Dass Mennoniten ein besonderes „Völkchen“ sind – so bezeichnen sie sich auch selbst –, wird bei der Lektüre eindrücklich deutlich.

*Gerhard Retzlaff, Ein Leib – viele Glieder.* Die mennonitischen Gemeinden in Paraguay – vielfältige Gemeinde – kämpfende Gemeinde – begnadete Gemeinde. Gemeindegemeinschaft Asociación Evangélica Mennonita des Paraguay, Asunción, Paraguay, 2001, 359 S. [zu beziehen über die Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Am Hollerbrunnen, 67295 Bolanden-Weierhof]

*Jakob Warkentin, Die deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay* im Spannungsfeld staatlicher Kultur- und Entwicklungspolitik. Waxmann Münster/New York/München/Berlin 1998, 444 S.

*Gerhard Reimer, The „Green Hell“ Becomes Home: Mennonites in Paraguay as Described in the Writings of Peter P. Klassen.* A Review Essay. In: The Mennonite Quarterly Review, October 2002, pp. 460-480.

Gerhard Retzlaff (GR) schildert die Mennoniten als ein „wanderndes Gottesvolk“, das sich da niederlässt, wo es seine Glaubensüberzeugungen ausleben kann, und weiterzieht, wenn die Verhältnisse sich ändern. Unter sich bilden sie verschiedene Gemeinden. Sie wollen sich „von der Welt unbefleckt“ erhalten und werden doch von der Umwelt geprägt. Da, wo sie in geschlossenen Siedlungen wohnten, entwickelten sich Lebensstile, die kanonischen Rang bekamen.

Als Kolonisten waren sie in Preußen geschätzt. Als die Befreiung vom Wehrdienst aufgehoben wurde, bildeten sie große Kolonien in Russland, denen ein großes Maß an Autonomie zugestanden wurde. In mehr als hundert Jahren entstand hier so etwas wie eine völkische Eigenart. Nach der russischen Revolution wanderten von 1922 bis 1928 an die 22.000 nach Kanada aus. Als auch Kanada in ihre Eigenarten eingriff, vor allem im Bildungswesen, zogen viele weiter bis nach Paraguay und gründeten die Siedlung „Menno“. Paraguay hatte durch ein Gesetz am 26. Juli 1921 um sie als Kolonisten zu werben, folgende Rechte zugestanden: Volle Religionsfreiheit, das Recht auf Privatschulen in deutscher Sprache, völlige Freistellung vom Militärdienst, das Recht an Eides statt vor Gericht mit „Ja“ und „Nein“ zu antworten.

Durch einen verzweifelten Auswanderungsversuch 1929–1930 gelang es noch einmal einigen Tausend Mennoniten, das kommunistische Russland zu verlassen. 2.000 von ihnen kamen über Deutschland und Mexiko nach Paraguay und gründeten im Chaco die Kolonie „Fernheim“ [GR.47].

Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1947 und 1948, kamen noch einmal einige Tausend Mennoniten in vier großen Schiffsladungen ins Land. Diese Beispiele mögen hier genügen. Die Not der Anfangsjahre wird nicht verschwiegen, das teilweise Aufgeben der Chaco-Siedlungen aus klimatischen Gründen und die Neuansiedlung in Ostparaguay. Immer wieder gab es das gleiche Problem mit den Schulen. Es blieb nicht bei primitiven Siedlerschulen wie in Menno, wo mit Bibel und Gesangbuch etwas Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Der Bildungsfortschritt war nicht aufzuhalten und damit die Auswirkungen auf die Frömmigkeit. Auch hier legte der Staat Wert darauf, dass auch die Landessprache – Spanisch – gelehrt wurde.

Ganz neue Situationen entstanden: in der Landeshauptstadt Asunción entstand eine Stadtgemeinde, eine für die dörflichen Kolonisten bisher unvorstellbare Sache! In der neuen Heimat entdeckten die bisher weltabgewandten Mennoniten den Missionsauftrag. Es gibt jetzt spanisch sprechende Mennonitengemeinden aus Einheimischen und auch Indianergemeinden!

Hilfe und Schlichtungsinstanz bei den mancherlei Problemen war das MCC (Mennonite Central Committee) in Kanada. Manche Frage bleibt bei der Lektüre: Was bedeutet es, Tausende von Mennoniten zu verpflanzen, die das Ziel haben, in gänzlich neuer Umgebung zu leben „wie es in Russland war“ [349] weil es für sie das „biblische“ Vorbild gewesen ist.

Auf diese offenen Fragen geht sehr ausführlich Jakob Warkentin mit seiner Marburger Dissertation ein: „Die deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay im Spannungsfeld staatlicher Kultur- und Entwicklungspolitik. Im 1. Teil schildert er die entwicklungs- und kulturpolitischen Rahmenbedingungen: „Paraguay als Entwicklungsland“, seine „Einwanderungs- und Entwicklungspolitik“ und in diesem Zusammenhang „Die deutschen Schulen im Ausland als Kernstück der auswärtigen Kulturpolitik“. Der 2. Teil ist eine „Darstellung und Analyse der Geschichte der deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay“ und der 3. Teil beschreibt „Die Rolle und Bedeutung der deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay“. Ein ausführliches Verzeichnis der Quellen und Darstellungen beschließt den umfangreichen Band.

Die einzelnen Schulen der unterschiedlichen Siedlergruppen – nicht nur der Mennoniten – werden aufgeführt. Der Staat Paraguay hatte als Entwicklungshilfe den Kolonisten kostenlos Land angeboten. Sehr beachtlich ist die bei Retzlaff nur kurz angedeutete, von Warkentin nun ausführlich geschilderte politische Auseinandersetzung in Fernheim zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland.

Die Mennoniten kamen als Staatenlose mit dem Nansenpass aus der Sowjetunion, sahen im erwachten Deutschland einen Hort gegen den Kommunismus. Um welche Staatsangehörigkeit sollten sie sich bemühen: die deutsche, sie bedeutete Verzicht auf die Befreiung vom Wehrdienst, oder die paraguayische? Zur Aufarbei-

tung der NS-Zeit ist diese Darstellung der deutschen Kulturpolitik im Ausland eine wertvolle Hilfe!

Dem Paraguay-Jubiläum widmet The Mennonite Quarterly Review einen beachtlichen Beitrag. Auf 20 Seiten bringt Gerhard Reimer unter dem Titel „The ‚Green Hell‘ Becomes Home: Mennonites in Paraguay“ eine Zusammenstellung der Arbeiten in englischer Sprache, mit denen Peter P. Klassen die Paraguaybesiedlung als Teilnehmer und damit weithin als Augenzeuge berichtet und mit ‚integrity‘ kommentiert.

Manfred Bärenfänger

Gerd Schirmmacher, **Hertha Kraus – Zwischen den Welten**. Biographie einer Sozialwissenschaftlerin und Quäkerin (1897–1968). Peter Lang Publishing Company, Frankfurt/Main 2002, 667 S.

Die Geschichte der sozialen Arbeit wird derzeit im internationalen Rahmen neu bewertet und in Teilen erstmals wissenschaftlich aufgearbeitet. Innerhalb der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) trifft dies vornehmlich auf Magda Kelber, Elisabeth Rotten, Margarethe Lachmund und Hertha Kraus zu. Gerd Schirmmacher hat nun als erster eine umfangreiche Biographie zu Kraus in den Druck gegeben, die den noch folgenden Arbeiten Maßstäbe vorgibt, aber auch Chancen einräumt.

In einem bürgerlichen jüdischen Elternhaus in Prag und Frankfurt am Main aufgewachsen, entschloss sich Hertha Kraus, noch während des Ersten Weltkrieges Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu studieren und zu promovieren. Anschließend beteiligte sie sich aktiv und engagiert an der Durchführung der Quäkerspeisung in Berlin. Später wurde sie Leiterin des Kölner Wohlfahrtsamtes. 1933 emigrierte sie nach New York und machte Karriere als Wissenschaftlerin. Durch unermüdliche Arbeit, permanentes Schreiben und öffentliche Vorträge konnte sie eine Professur am renommierten Carnegie Institute of Technology in Pittsburgh, Pennsylvania, erhalten, wo sie die ganze Bandbreite der Sozialwissenschaften lehrte. Gleichzeitig beriet sie das Innenministerium in Washington in Fragen des öffentlichen Wohnungsbaus. Die zentrale Frage jener Jahre – der Umfang staatlicher Hilfe in der amerikanischen Sozialpolitik – machte sie sich zur Hauptaufgabe, wobei sie die Effizienz der sozialen Dienste den amerikanischen Armutsignoranten darlegte und zur Stimme der Minderbemittelten in einer übersättigten und euphorischen Überflussesgesellschaft wurde. 1936 folgte sie einem Ruf an das progressive wie elitäre Bryn Mawr College (PA), an dem sie bis 1962 Sozialökonomie lehrte. Von hier aus half sie bei der Reliefwork der Nachkriegszeit, baute Nachbarschaftsheime auf, arbeitete bei OMGUS mit, beschäftigte sich mit den palästinensischen Flüchtlingslagern und beriet die Stadtplaner von Philadelphia im Wohnungsbau.

Parallel zu dieser biographischen Aufarbeitung zieht fast die ganze Quäkergeschichte im Zeitraffer am Leser vorbei: die Abspaltung von den bibelgläubigen